

Handwritten in red ink:

1870

Aug 10

37

1935/37

40





1

S t a a t s a r b e i t

=====

des cand.päd. Gerhard K u p k a
zur ersten Prüfung
für das Lehramt an Volksschulen in Preußen.

(Beuthen: 1937r)

Statistik

des cand. phil. Gerhard K. v. K.

der ersten Prüfung

im Fach der Volkswirtschaft in Tübingen.

Das Sprachgut des Hindenburger Bergarbeiters
als volkskundliche Ausdrucksform.

Ein psychologischer und pädagogischer Beitrag
zur Volkskunde des oberschlesischen
Industriearbeiterstandes.



Das Spracngt des Hinderburger Betrachters

als volkstümliche Anschauung.

Ein psychologischer und pädagogischer Beitrag

zur Volkskunde des oberbayerischen

Industriegebietes.

SZ-M/399/21



29.04.

5,-

R 4675 III

Gliederung.

- I. Die Eigenheiten der Arbeits- und Lebensverhältnisse
des Hindenburger Bergarbeiters als Grundlage eines
besonders geformten Sprachgutes..... S. 4 - 7
- II. Der Bestand des Sprachgutes
- a) 1. Die Arbeitsstätte in der Sprache des Bergarbeiters S. 8 - 9
2. Die Einstellung des Bergarbeiters zu seiner Arbeit
in seinen Redensarten S.9 - 16
3. Das Arbeitsgerät des Bergarbeiters in der
Wortbildung S.16 - 18
4. Das Verhältnis des Bergarbeiters zu seinen Kame-
raden unter Tage in der Sprachgestaltung..... S.18 - 23
5. Das Verhältnis des Bergarbeiters zu seinem Vor-
gesetzten S.23 - 25
6. Der Arbeitslohn des Bergarbeiters in der Sprache.. S.25
7. Speisen und Getränke des Bergarbeiters in der
sprachlichen Ausdrucksform..... S.26 - 28
8. Die Kleidung des Bergarbeiters im sprachlichen
Ausdruck S.28 - 29
9. Die Gewohnheiten des Trinkens und Rauchens in
der Sprachgestaltung..... S.30 - 33
- b) 1. Wörterbuch S.34 - 52
2. Etwas von der Wortformung in der oberschlesischen
Mischsprache S.53 - 55
- III. Erzieherische Forderungen für die Erneuerung des
Sprachgutes des Hindenburger Bergarbeiters..... S.56 - 69

fast noch in dieser Zeit stehen und die Verhältnisse aus eigenem Erleben kennen. Es liegt vielmehr dar-

an, die I. Die Eigenheiten der Arbeits- und Lebensverhältnisse des Hindenburger Bergarbeiters als Grundlage eines besonders geformten Sprachgutes.

"Wie die Zeiten sind, so sind auch die Wort, und hinwiederumb wie die Wort, so sind auch die Zeiten."¹⁾

Dieses Wort wird seine Richtigkeit behalten, so lange Menschen sprechen, so lange die Menschen zu irgend welchen Dingen ihres Lebens Stellung nehmen und diese Stellungnahme in sprachlichem Ausdruck formen. So können wir aus dem Sprachgut eines bestimmten Standes in einer bestimmten Zeit feststellen, in welchen Verhältnissen dieser Stand in dieser Zeit lebte und wie er sich mit den bestehenden Verhältnissen auseinandersetzte. In dieser Arbeit ist nun das Sprachgut des Hindenburger Bergarbeiters zusammengestellt, das seine Gültigkeit etwa für die letzten 18 Jahre hat. Man könnte also auf Grund dieses Sprachgutes den Hindenburger Bergarbeiter und die entsprechende Zeit schildern. Daran kann uns aber nicht viel liegen, weil wir ja

1) Unartig Teutscher Sprachverderber, 1643.

fast noch in dieser Zeit stehen und die Verhältnisse aus eigenem Erleben kennen. Es liegt vielmehr daran, die Härte und Rauheit dieses Sprachgutes, an der sich so viele stoßen, zu begründen und festzustellen, daß der Mensch, der so spricht, auch wirklich so sprechen muß, wenn er nicht als vollkommen abgestumpft, urteilsunfähig und sklavisch gelten soll. Das Sprachgut des Hindenburger Bergarbeiters wird durch seine Arbeit geformt. Wenn nun gefunden wird, daß die Ausdrucksform für die Wirklichkeit durchaus passend ist, dann können dem Bergarbeiter keine Vorwürfe mehr gemacht werden. Ganz im Gegenteil; jeder vernünftig denkende Mensch wird sich im Geiste in die Lage des Bergarbeiters zu versetzen suchen und den Ausdruck mit der Wirklichkeit vergleichen. Er wird sich dabei sogar freuen über die überaus große Treffsicherheit der Ausdrucksform im Sprachgut des Bergarbeiters und über die volkhafte Vernunft, die den Bergarbeiter sein Schicksal frei ertragen läßt trotz der Erkenntnis, daß gerade er die gefährlichste, schwerste und am schlechtesten bezahlte Arbeit verrichten muß. Gefährlich ist seine Arbeit; denn sobald er die Förderschale betritt, kann ihm niemand die Gewähr dafür geben, daß er nicht im nächsten Augenblick

schon durch ein Unglück um sein Leben kommt; eine Möglichkeit, die beim Beruf des Bergarbeiters viel eher eintreten kann als bei jedem anderen Berufe. Das weiß der Bergarbeiter, aber er muß sich eben mit dieser Tatsache abfinden. Die Arbeit vor Ort ist außerdem meistens so anstrengend und schwer, daß der Bergarbeiter sich über manche Schwierigkeit einfach mit einem kräftigen Fluch hinweghilft; und nach der Meinung der Bergarbeiter geht die Arbeit beim Fluchen bestimmt besser. Aber der Arbeiter sucht Entlastung nicht nur im Fluchen an sich, er sucht sich irgend ein Ziel, das bei seinen Flüchen nicht still ist wie das Arbeitsobjekt. Er will einen Gegner haben, der ihn durch seine bissigen Antworten zu scharfem Wortwechsel reizt. Dadurch schafft er sich einen Ausgleich für seine fast einseitige körperliche Arbeit. Daß der oberschlesische Bergarbeiter für seine Arbeit verhältnismäßig schlecht bezahlt wird, dürfte allgemein bekannt sein. Bekommt doch ein Bergarbeiter im Durchschnitt RM 90,- monatlich, womit er eine zahlreiche Familie ernähren muß, was ohne Schwierigkeiten nicht immer möglich ist. - Im Kinderreichtum der Bergarbeiterfamilien sehen wir ihr lebenbejahendes Moment. - Man sieht also, daß bei den harten Arbeits- und

Lebensverhältnissen die derbe und harte Ausdrucksform des Sprachgutes des Bergarbeiters durchaus berechtigt ist. Und bei genauerer Betrachtung des Sprachgutes wird man trotzdem recht viel Witz, Humor, aber auch beißende Ironie feststellen können. Wenn der Bergarbeiter also sein üervolles Herz nur durch sprachliche Ausdrucksmittel erleichtert, dann zeugt das von einer großen Harmlosigkeit, die ihm wirklich eigen ist. Diese harmlose Arbeitserleichterung verschafft sich der Bergarbeiter auch in ausreichendem Maße. Aber trotz dieser Erleichterung ist er nach der Schicht meistens so abgearbeitet, daß er dann wortkarg wird und froh ist, wenn er sich zu Hause ausruhen kann. Seine Sprache hat daher nicht mehr die Kraft, sein Familienleben in selbst geprägter Ausdrucksform darzustellen. Die Sprache in der Familie hat daher eine allgemeine Norm, die fast ohne persönliche Prägung der anderer Volkskreise angeglichen ist. Trotzdem ist aber auch im übrigen Privatleben der Gestaltungskraft der Bergarbeitersprache Gelegenheit zur Betätigung gegeben. Denn sobald dem Bergarbeiter etwas gefällt oder mißfällt, bringt er es zum Ausdruck durch bezeichnende Namen, Vergleiche und Redensarten.

Arbeitsort geben II. er holt er sich an der Marken

von Der Bestand des Sprachgutes. steigt durch das

- a) 1. Die Arbeitsstätte in der Sprache des Bergarbeiters.

ten, wie der Bergarbeiter die Förder-
schale nennt, um unter dem "Baldach" einzufahren.

Wenn Die Eigenart des Arbeitsortes, der Grube, bringt
es mit sich, daß der Bergarbeiter sich immer in
Lebensgefahr befindet. Daß er die Grube deswegen
nicht gerade liebt, ist verständlich, denn der
Arbeiter erlebt es, wie die Grube täglich ihre
Opfer fordert, sehr oft sogar an Menschenleben.
Der Bergarbeiter hat daher auch entsprechende
Namen für seinen Arbeitsort gewählt. "Knochenmühle,
Loch, Katzenloch," und für eine Grube (die Arbeiter
nannten mir dann immer die Oehringengrube, weil
da besonders viele Unglücke geschehen) "Schlacht-
haus." Mit diesen Ausdrücken meint der Bergarbeiter
etwa folgendes: "Es wäre wirklich ein Wunder, wenn
ein Bergarbeiter, der einige Zeit unter Tage ge-
arbeitet hat, ohne Unglücksfall mit heilen Knochen
davongekommen wäre. Die Grube ist ein Loch, in
das man nicht einmal eine Katze hineinjagt." Der
Ausdruck "Schlachthaus" braucht überhaupt keine
nähere Erklärung. Will der Bergarbeiter an seinen
der andere Kumpel nicht dieselbe Auffassung besitzt.

Arbeitsort gehen, dann holt er sich an der Markenkontrolle seine "Fahrkarte" und steigt durch das "Gitter" in die "Schale, Scholla, Falle, in den Käfig oder Kasten"; wie der Bergarbeiter die Förderschale nennt, um unter dem "Baldach" einzufahren. Wenn der Bergarbeiter die Worte "Falle oder Käfig" gebraucht, dann will er damit sagen, daß er gefangen und eingesperrt ist, sobald er die Förderschale betritt, woraus es kein Entrinnen mehr gibt. Der Bergarbeiter findet sich aber bald mit der Tatsache ab und wird ironisch, wenn er die Decke der Förderschale mit "Baldach" bezeichnet, unter dem er einfährt - nur in falscher Richtung, wobei das Leben nur an einer "Schnur oder Zwirnsfaden" hängt. An der Sohle angelangt, geht es auf die Strecke, die manchmal eine richtige "Rennstrecke oder Reitbahn" ist, wo man sich nicht einmal verschnaufen kann.

2. Die Einstellung des Bergarbeiters zu seiner Arbeit in seinen Redensarten.

Wenn der Bergarbeiter auch für seinen Arbeitsort Bezeichnungen hat, die uns zeigen, wie mißliebig er ihm ist, so erkennen wir aus manchen Redensarten, welche gesunde Auffassung er von der Arbeit an sich hat, vor allen Dingen, wenn sein Arbeitskamerad, der andere Kumpel, nicht dieselbe Auffassung besitzt.

Bei der Löhnung werden beide gleich bezahlt, da sollen sie beide auch nach besten Kräften gleich viel leisten. Der Bergarbeiter will seine Pflicht aber auch dem Werk gegenüber tun, das ihn bezahlt. Und das verlangt er auch von seinem Kameraden, der sich nicht auf fremde Kosten bereichern soll.

"Da könnte die Grube die Tore schließen und die Kohle in Tüten verkaufen." Oder: "Was du förderst, frißt mein Schwein zu Mittag auf." Oder: "Du tust ja den Staub in Stücke zerschlagen," sagt er in anschaulichster Weise seinem Kameraden, mit dessen Arbeitsleistung er nicht zufrieden ist.

Seine Abneigung dagegen, etwa noch für einen anderen zu arbeiten, bringt er durch folgende Worte zum Ausdruck: "Denkst du, wir werden auf deine Fresse arbeiten?" Solche Burschen, die schon am Montag stöhnen, "ach die Woche zieht sich aber," kann er überhaupt nicht leiden. Da steht sogar einer da, als wenn er "Sand im Ärmel hätte", den er, scheint es, nicht verschütten darf, was passieren würde, wenn er den Arm zur Arbeit ausstreckte. - Der Kumpel glaubt, daß beim Fluchen die Arbeit besser gehe und macht sich daher durch ausdauerndes Fluchen die Arbeit leichter. Sein Kamerad, der ein etwas ruhigerer Mensch ist, ermuntert ihn noch

dazu: "Fluch nur, soviel du willst, aber arbeite! Laß dir doch eine "Schaufel auf Rollen"geben! da hast du's leichter." Er weiß nämlich, daß jener harmlos ist, solange er kräftig flucht.

Aber genau so wenig ist der Bergarbeiter damit einverstanden, wenn sein Kamerad übermäßig schnell arbeitet. Ihm gegenüber macht er sich folgendermaßen Luft: "Nichts zum Fressen müßte man euch geben, bloß Wasser und Heu. Ihr arbeitet ja wie die Pferde." Oder: "Wenn ich deine Frau wäre, dann gäbe ich dir kein Brot mit in die Arbeit sondern Heu wie dem Ochsen." "Hier die Grube, gleich daneben die Kirche und solche Wagen"! (müßte man für euch machen), sagt er denen, die sich den Spruch: "Bete und arbeite" zum Prinzip gemacht haben. Er soll nicht etwa noch über "Soll" oder "Zoll" arbeiten, denn es ist sowieso schon so hoch gesteckt, daß man die ganze Schicht wirklich schwer arbeiten muß, um seine Pflichtleistung zu erreichen. Manche möchten die "Arbeit am liebsten fressen", als wenn sie schon davon allein satt würden." Selbstverständlich freut sich der Bergarbeiter, wenn das Glück ihm die Arbeit erleichtert dadurch, daß die "Kohle gut auf den Schuß losgeht." "Jungs," ruft er dann, "heut gibts Salat. Heute haben wir Griff." Durch den Ver-

gleich mit dem Salat will er sagen, daß die Kohle daliegt wie im Garten der Salat, leicht und zum Greifen nahe, daß das Arbeiten wirklich Spaß macht.

Daß jeder Mensch in seinem arbeitsreichen Leben sich gern einmal vor der Arbeit drücken möchte, weil er vielleicht einen schweren Kopf oder einen anderen Grund hat, wissen wir aus eigener Erfahrung. Der Bergarbeiter hat für dieses "Sich drücken" zahlreiche Ausreden gefunden. Allerdings haben mir viele Bergarbeiter fest versichert, daß so etwas heute überhaupt nicht mehr möglich sei. Trotzdem aber will ich einige von diesen Ausdrücken anführen: "(Kohle)weißen gehen, Pfähle drücken," dadurch daß man auf ihnen liegt, "Gestänge legen", obwohl sie in Ordnung daliegen und "Eulen fangen," ein Ausdruck aus dem Arbeitsdienst übernommen, der besagt, daß ein Arbeitsmann unter dem Vorwand, Eulen fangen zu gehen, sich von der Arbeitsstelle in den nahen Wald begibt, wo er sich ausruht. Hat der Kumpel einmal "Langus" gemacht, und er wird dabei vom Steiger ertappt und zur Rechenschaft gezogen, warum er gelegen habe, dann behauptet er fest, nicht gelegen zu haben. Wenn ihm aber das Leugnen nichts nützt, dann sagt er kleinlaut: "Ich habe doch bloß auf dem Rücken gesessen."

Hat der Bergarbeiter einmal wirklich keine Lust einzufahren, dann geht er zum "Wiesen- oder Holzsteiger" arbeiten, d.h., er geht auf das Feld oder in den Wald, wo es für ihn keine Arbeit gibt; er geht spazieren. Aber der Bergarbeiter hat auch seine wohlverdienten Pausen. "Er macht Fufzehn"! Der Ausdruck "Fufzehn machen" ist wohl ähnlich entstanden (wahrscheinlich bei einem anderen Berufszweig, denn er ist sonst auch allgemein verbreitet) wie die Bezeichnung für das Ende der Schicht "Sechzig und ein Klotzek" als Bezeichnung für eine Arbeitseinheit. Sechzig Wagen Kohlenförderung ist die Soll-Leistung in einer Schicht, und nach der Auffassung des Bergarbeiters ist es eben keine richtige Schicht, wenn am Schluß nicht noch der "Klotzek" mitgenommen wird. Er gehört eben mit zum Begriff der Schicht. Vielerorts ist es zum Bedauern des Bergarbeiters jetzt verboten, den "Klotzek" mitzunehmen, weil manche Bergarbeiter brauchbare Stempel nur der "Klotzeks" wegen zersägt haben. Trotzdem versucht es der Bergarbeiter, den alten Brauch zu halten und nimmt wenigstens einen halben "Klotzek" in der Aktentasche mit. Durch das tägliche Mitnehmen des "Klotzeks" erspart sich der Bergarbeiter nämlich die Anschaffung von Brennholz. Zur Entlastung des

Gewissens sagt er sich: "Unter Tage kann der Klotzek sowieso nicht mehr verwertet werden." - Wenn in der Schicht der sechzigste, das ist der letzte Wagen drankommt, dann atmet der Bergarbeiter erleichtert auf und begrüßt ihn: "Endlich haben wir dich, du Pieron, die ganze Schicht haben wir auf dich gewartet."

Ein Bergmannsspruchwort, das so recht zeigt, wie der Bergarbeiter die Schwere seiner Berufsarbeit anschlägt, möchte ich hier anführen: "Der Teufel wollte Bergmann werden, aber schleppen wollt er nicht ." Der Bergmann will damit sagen, daß seine Arbeit wirklich so schwer ist, daß sogar der Teufel, der doch alles kann, vor dieser Arbeit Angst hat. In einem anderen Sprichwort sagt der Bergarbeiter, daß der Schlepper eben auf Erden zu seinem Los verdammt ist. Aber einen kleinen Trost gibt er sich doch; aber mit welcher Ironie, denn er vertröstet sich auf das Jenseits: "Armer Schlepper hier auf Erden im Himmel wirst du Steiger werden."

Nun noch einige Redensarten, die die bisweilige Verzweiflung des Bergarbeiters zum Ausdruck bringen: "Ich habe doch keinen totgeschlagen, daß ich so schwer arbeiten muß. Habe ich denn meinen Vater

vom Boden heruntergeschmissen?!" Er schimpft schließlich auf seinen Vater der ihn gezeugt hat: "Besser hätte der Vater in der Zeit, wo er mich gemacht hat, einige Holzpantoffeln machen sollen." Er schwächt aber die Bitterkeit seiner Worte durch die drastisch ulkige Benennung des Ersatzgegenstandes, den er statt seiner zur Herstellung empfiehlt. Aber schließlich tröstet er sich: "Wenn ich nochmal zur Welt kommen sollte, werde ich nicht mehr so dumm sein. Zuerst komme ich mit dem Kopfe heraus und werde mich umsehen, ob die Alte im Paradiesbett liegt und ob der Alte Zylinder, Frack und weiße Handschuh anhat." So sieht seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft aus, darum beneidet er in schwachen Stunden manchmal die Menschen, die sich so etwas leisten können. Als Abschluß über die Einstellung des Bergarbeiters zu seiner Arbeit auf der Grube bringe ich einige Antworten, die man bekommen kann, wenn man den Bergarbeiter fragt, warum er gerade auf die Grube arbeiten käme. In den Augen des Bergarbeiters kann es keine dümmere Frage geben. Auf solch eine dumme Frage kann er nur eine noch dümmere Antwort geben, die in seiner Ironie manchmal nicht übertroffen werden kann. Er muß eben auf die Grube gehen, weil er sich

sonst keine andere Verdienstmöglichkeit besorgen kann. Und wenn jemand solche Fragen stellt, dann beweist er eben damit, daß er den Bergarbeiter überhaupt nicht kennt oder er ihn nur ausfragen möchte. Nun die fast sprichwörtlichen Antworten:

"Ich wollte mir mal die Grube ansehen."

"Ich kam aus Langerweile."

"Ich brauche Kleingeld, ich will heiraten."

"Der Vater ist auf der Grube totgeschlagen worden, und wir sind so viele Kinder, die fressen schon den Kitt von den Fenstern."

"Ich wollte gern Steiger werden, aber wenn das so ist!" da verzichtet er lieber.

"Ich habe gehört, hier gibt es Kraft durch Freude."

3. Das Arbeitsgerät des Bergarbeiters

in der Wortbildung.

Die hauptsächlichsten Arbeitsgeräte des Bergarbeiters sind: Lampe, Schaufel, Picke und Wagen, die er entweder nach ihrem Aussehen, ihrer Zweckbestimmung oder Zweckerfüllung benennt. Die Lampe des Bergarbeiters ist die "Karbidka", die er mit den in einer Düte mitgebrachten "Bonbones" füllt.

Will die "Karbidka" nicht gut brennen, dann nennt er sie "Funze" oder "Nachtlik", weil sie nicht mehr Licht verbreitet, als die Nacht selbst. Für eine gewöhnliche Lampe ohne irgend ein Werturteil gilt die Bezeichnung "Laterka", für eine auffallend kleine die Bezeichnung "Lampetschka". Bei der Schaufel gibt die Form oft Grund für die Benennung. Der Bergarbeiter nennt seine Schaufel "Herzowa", weil ihr Blatt herzförmig ist, oder "Mandoline". Das Wort "Schmeißapparat" zeigt die Zweckbestimmung an. Einem faulen Arbeiter empfiehlt er, sich "Schaufeln auf Rollen" zu besorgen. Die in der letzten Zeit auf verschiedenen Gruben neu angeschafften Wagen, die sich durch besondere Größe vor den alten auszeichnen, gaben zu manchen Wortbildungen Anlaß. Der Ausdruck "Kraft durch Freudewagen" zeigt wieder einmal die beißende Ironie des Bergarbeiters, während er mit "Olympiawagen" sagen will, daß auch unter Tage der Wettstreit um die Höchstleistung begonnen hat, aber nicht von Seiten des Arbeiters sondern des Arbeitgebers. Die gewöhnliche Bezeichnung für den Förderwagen ist "Hund"; "Karetta" etwas verächtlich. Früher gab es unter Tage Benzinlokomotiven, die "Benzinka" oder "Stinker" hießen, aber eben wegen ihres übergroßen

Gestankes abgeschafft wurden. Das Wort "Brecha" für Bereiðstange wählte man wegen der großen Ähnlichkeit mit der Brechstange.

4. Das Verhältnis des Bergarbeiters zu seinen Kameraden unter Tage in der Sprachgestaltung.

Das Verhältnis der Bergarbeiter untereinander ist sehr herzlich und offen. Schließlich formt ja die gemeinsame Arbeit, vor allem aber die gemeinsame Gefahr den Geist, der unter Tage herrschen soll. Wenn sich manche Bergarbeiter auch im sonstigen Leben nicht so recht vertragen, so legen sie doch für die Zeit der Schicht unter Tage alle etwaigen Zwistigkeiten ab, ja, sie stehen jedem Arbeitskameraden auch unter Einsatz des eigenen Lebens bei, wenn einer verunglückt. Alles ist dann vergessen, und der Bergarbeiter will dann nur helfen, nur seinen Arbeitskameraden retten, der genau so einsatzbereit wäre, wenn ein anderer verunglücken würde. Aber bei aller Gefahr behält der Bergarbeiter seinen Humor, ohne den er seelisch zu Grunde gehen müßte. Er muß sich doch

von dem Bewußtsein der ständigen Lebensgefahr ablenken. Er neckt sich daher gar zu gern mit seinen Kameraden und wird durch treffende Paraden des andern nur noch angeregt. Niemand nimmt da etwas übel. Namen und Redensarten geben uns reichen Aufschluß über den unter Tage herrschenden Ton. Zunächst möchte ich die Namen nennen, die der Bergarbeiter ohne jedes Werturteil über den Bergmann gebraucht. "Bergmon, Kumpel und Grubiorsch; Gruchlik" nicht mehr ganz vollwertig. Der Name Maulwurf bezeichnet einen erfahrenen, tüchtigen Bergarbeiter, wogegen das Wort "Ochse" einen Bergarbeiter nennt, der in blindem Arbeitseifer sogar die Forderungen der Kameradschaft vergißt. "Grubelok" ist ein roher, grober Mensch, wie es nur ein Grubenarbeiter sein kann. Ein "Hart" oder "Kot" arbeitet ausdauernd und fleißig, ein "guter Fresser" ist viel, aber arbeitet auch entsprechend. Ist dagegen jemand mehr als er arbeitet, dann sollte aus ihm lieber ein "Professor, ach, Brotfresser" geworden sein. Ungeschickte Arbeiter heißen "Kletta, Klippa, Ipta, Niete." Der Zimmerling ist ein "Holzwurm", weil er nur im Holz arbeitet. Ein "Fasan" ist ein Arbeiter ohne ständigen Arbeitsort bei einem Privatunternehmer, der von der Grube Aufträge erhält.

Eine wichtige Arbeit hat der Kotkübelträger zu verrichten. Als "Küblorsch, Kübelinspektor- oder -direktor, Goldgräber, Wiedehopf, Fäkalienverwalter oder als Minister für Wasser, Gas und Scheiße" muß er das "Fleisch im eigenen Saft" über Tage befördern.

Gern neckt der Bergarbeiter Kameraden, die durch irgend etwas auffallen oder denen er sich irgendwie überlegen fühlt. Einen langen Kerl nennt er "Fälla" nach den Pfählen, die zum Verbauen der Strecke benutzt werden. Ein schmutziger, schmiereriger und unsauberer Mensch ist ein "Schlimok". Hat jemand Schweißfüße, dann heißt er "Käsestapler" oder "Koppenkäsa". Er wird gefragt: "Stinkst du so, oder ist irgendwo der Stall offen?" Ein allzu großer Schlaukopf soll seine "Klappatschka" halten. "Er ist so schlau, weil er auf das "Guminaseum" gegangen ist - aber Ziegeltragen." Fährt ein Bergarbeiter in gar zu zerrissener Kleidung ein, dann sagt man ihm: "Du siehst ja aus wie ein Abreißkalender zu Sylvester. Dich hat wohl der 'Brennt' geschnappt?" Ein magerer Bergarbeiter wird "Hering" oder Knochenkasper genannt. Man sagt ihm: "Wenn man dich auskreschen würde, könnte man mit deinem Fett nicht einmal einen Peitschenstiel einschmieren."

Du bist so dick, daß man dich hinter einem Besenstiel verstecken könnte. Aber stramme Beine hast du, richtige Kackstelzen, gut als Stützen unter den Leierkasten." An der Arbeitsstelle weiß man schon, daß er kommt, denn "seine Knochen klappern doch so". Kommt überhaupt jemand zu spät zur Arbeit und grüßt "Guten Morgen", dann erhält er die Antwort: "Scheiß auf guten Morgen, komm eher!"

Ein zu kleiner Schlepper wird bemitleidet. Man möchte ihm helfen und rät ihm, sich unter die Fersen zu spucken, oder sich eine Zeitung unterzulegen," damit er den Wagen erreicht.

Das Ziel besonderen Spottes ist ein neuer Arbeiter, der vom Lande kommt. In den ersten Tagen wird versucht, ihn möglichst dumm zu machen, damit er überhaupt nicht weiß, mit wem er es zu tun hat. Er wird gleich entsprechend empfangen: "Was, du kennst mich nicht? Wir sind doch Verwandte." "Wieso?" "Deine Mutter und meine Mutter haben doch von einer Fuhre Kraut gekauft." Vor Ort erklärt der Häuer der Belegschaft: "Jungs, heute haben wir einen strammen Arbeiter bekommen, da gibts keine 60 wie bei den "Heringen", sondern 80." Der arme Schlepper, der die schwere Arbeit nicht gewöhnt ist, fragt nach einiger Zeit: "Ist denn noch nicht Pause?" "Warte

bis 'Brennt' ist!" Bekommt er zur Antwort. "Da kann ich verhungern. Aber Wasser möchte ich trinken". Endlich ist es so weit. Die Heuer sind zum "Brennt" fertig. Aber jetzt schmeckt es dem vom Lande nicht mehr. Ein Arbeitskamerad tröstet ihn ironisch: "Na, wenn du nach Hause kommst, dann zerbeißt du Schlickermilch. Du wirst dich schon noch daran gewöhnen. Das Schlimmste sind die ersten 15 Jahre."

Jetzt noch eine kleine Unterhaltung zwischen zwei Bergarbeitern. Der eine ist schon etwas überanstrengt.

"Pieronna, ich schwitz aber heut," "Dummer Pieron, die Reichen müssen für eine Schwitzkur viel Geld ausgeben, und du bekommst das Schwitzen noch bezahlt". "Morgen komm ich nicht mehr in diese 'Knochenmühle'. Ich hole mir einen 'Krankol'." "Was wirst du dem Arzt sagen?" "Keinen Appetit zum Essen." "Ja, wenn du nicht gleich einen Eimer voll 'Flaps' auffressen kannst, dann hast du keinen Appetit." "Dann werde ich sagen, daß ich oft 'Schwindelanfälle' habe." "Das glaube ich, daß du noch nie die Wahrheit gesagt hast. Wenn du mit solchen Ausreden zum Arzt kommst, dann werde ich dir sagen, was der Arzt dir sagen wird: 'Ich möchte so gesund sein wollen wie sie. Sie wollen die Krankenkasse nur schädigen! Wenn du heute zum Arzt

gehst, so mußt du gleich den Kopf unter dem Arme bringen; sonst macht er dich ^{nicht}krank." Der Kumpel sieht es ein, daß es keinen Zweck hat, sich zu drücken. Zur nächsten Schicht ist er doch wieder da.

5. Das Verhältnis des Bergarbeiters zu seinem Vorgesetzten.

Das Verhältnis des Bergarbeiters zu seinem Vorgesetzten findet Ausdruck in der Namengebung für die Vorgesetzten, zu der entweder ihr Aussehen oder ihr Verhalten den Untergebenen gegenüber veranlaßt. Die gebräuchlichsten Namen ohne Bewertung des Beamten sind: "Der Alte, der Ober, der Berg, die Blenda und der Scheinwerfer;" die beiden letzten Namen sind zurückzuführen auf die Blendlaterne, die der Vorgesetzte trägt. Sie werden nur in folgender Redensart gebraucht: "Die Blenda oder der Scheinwerfer geht." Der "Kreuzober" hat seinen Namen wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Kreuzober im Skatblatt. Der Steiger "Holzkamel" ist groß und bucklig und der "Osterhase" sieht eben mit seinem Schnurbart so aus wie ein richtiger Osterhase. Die Namen "Vater, Onkel und Opapa" sagen, daß die betreffenden Steiger Verständnis für die Arbeit der andern

zeigen und daher sehr beliebt sind. Der "Polterer" sagt zwar in aller Deutlichkeit seine Meinung, ist aber sonst in der Behandlung der Arbeiter sehr menschlich, während der "Schleicher" falsch und hinterlistig ist. Der "Förderkönig" ist bekannt durch die höchste Förderungsziffer von allen Steigern. Wenn der Steiger die Bergarbeiter immerzu treibt, dann heißt er "Schaffer", kann er aber trotzdem seiner Meinung nach nicht genug aus den Arbeitern herausholen, dann wird aus ihm ein "Hammok" oder "Nimmersatt". Ein Steiger, der aus Hochmut seine Nase immer hoch trägt und die Bergarbeiter nur von oben herab ansieht, heißt "Steifiera", der kleine und dicke, der nur für sein Wohlergehen sorgt, "schwängere Wanze". Früher hieß ein Steiger auch "Abbaukommissar", weil er durch vollständige Ausnützung der Arbeitskraft nur weniger Arbeiter viele zur Entlassung brachte. Sammelbegriffe für Vorgesetzte sind: "Herrschaften" und "verkrachte Existenzen"; verkrachte Existenzen, weil solche Menschen nach der Meinung des Bergarbeiters über Tage zu nichts nützlich sind und deswegen zur Qual der Bergarbeiter nach unten geschickt werden. Ein viel gebrauchter Name für Steiger ist "Feind"; der Bergarbeiter nennt den Steiger Feind, weil er

in ihm nicht einen Arbeitskameraden sieht, sondern einen Menschen, dessen einzige Zweckbestimmung es ist, den Arbeiter zur Höchstleistung anzutreiben. Kommen einmal Beamte aus der Bergwerksverwaltung zur Besichtigung in die Grube, dann heißt es verächtlich: "Die Tintenkleckser oder Federhalterhengste" kommen.

6. Der Arbeitslohn des Bergarbeiters in der Sprache.

Die Auffassung über die Entlohnung des Bergarbeiters für seine schwere Arbeit findet am besten Ausdruck in folgendem Sprichwort: "Die Schicht ist lang, der Lohn ist klein, der Teufel sollte Arbeiter sein!" "Fünf Minuten vor Maria Hilf;" das heißt, wenn der Bergarbeiter mit seinem "Trinkgeld" bis zum nächsten "Geldtag", "Hochzeitstag" nicht auskommt, dann holt er sich eine "Notbremse". Der Löhnungstag heißt: "Maria freue dich"! Da geht er zur "Ziehung", bei der sich der Häuer seine "Erbschaft" und der Schlepper seinen "Kutscherlohn" abholt. Ist der Bergmann in den Ruhestand getreten, weil er schon vollkommen verbraucht ist, dann geht er auf "Pension".

7. Speisen und Getränke des Bergarbeiters in der sprachlichen Ausdrucksform.

Entsprechend dem Lohn kann sich der Bergarbeiter nicht teure Sachen für seine Mahlzeiten leisten. Er muß vielmehr äußerst sparsam leben, wenn er mit seinem kleinen Lohn bis zum nächsten Lohntag ohne Schulden auskommen will. Seine Bedürfnisse deckt er im nächsten "Fitulitengeschäft", in dem alles zu kaufen ist, was der Arbeiter zum täglichen Leben überhaupt braucht. Die Speisekarte des Bergarbeiters ist nicht gerade reichhaltig. Zum Frühstück trinkt er seine "Lure" und ißt sein "Hausback", über das der "Schnellzug" mit "Affenfett, Wagen- oder Karussellschmiere" gefahren ist. In der Arbeit ißt er seine "Broa", die mit "Aufschnitt" belegt ist; sein Junge hat nämlich für 10 Pfg. Ecken für den Hund kaufen müssen, weil der Bergarbeiter aber keinen Hund hat, muß er sie also selber essen. Aber manchmal gibt es auch das nicht einmal, dann muß der Kumpel "Karo einfach", "Brot mit zwei Leder" oder "Brot, das mit dem heißen Messer geschmiert ist", mitnehmen. Und wenn das ihm nicht paßt, dann muß er eben "Kohldampf" schieben. Davor wird sich aber jeder Bergarbeiter hüten, denn er weiß, wie der Hunger bei schwerster Arbeit tut. Der Bergarbeiter "frißt"

da wie ein "Grenzschutz", wenn es auch "Karo einfach" ist. In der Aufstandszeit bekamen die Grenzschilder eine Dreitagekation, die sie aber meistens schon am ersten Tage aufgegessen haben, weil sie großen Hunger hatten und die Verpflegung nicht mitschleppen wollten. Jetzt wird dieser Ausdruck für hastiges Vielessen gebraucht, genau so wie der Ausdruck: "das Brot herunterhusten". Den Kaffee nimmt sich der Arbeiter in der "Beinka" oder "Blechowka" mit. Wenn die Schicht aus ist, dann ist der Bergarbeiter gespannt, was es heute für einen "Flaps" geben wird. Wenn der Geldbeutel es erlaubt, dann gibt es einen guten "Zur". Zur ist eine Suppe, die mit Sauerteig zurechtgemacht ist; hinein kommen Stampfkartoffeln, Speck und Krakauer Wurst neben einigen Zutaten, die meistens Geheimnisse der Hausfrau sind. Ein andermal gibt es "Knollen" und "Arbeiterkarpfen, Bergmannsenten, Krakauer mit Schwanz, oder Harinmek". Aus diesen Vergleichen können wir sehen, was der Bergarbeiter besonders gern essen möchte, sich aber nicht leisten kann. Manchmal gibt es "Platzpatronen" oder Wäzen", das sind Linsen, die ihren Namen nach ihrem Aussehen und ihrer Wirkung haben. Zum Abendbrot läßt sich der Bergarbeiter manchmal "Platzki" machen oder "Bratkartoffeln, die auf Rand genäht sind", wenn die Hausfrau sie zu zeitig von der Platte genommen hat. Und wenn der Nachbar ein Schwein



geschlachtet hat, dann bekommt er auch einen "Krupniok und einen Semmlök" auf "Zepp".

8. Die Kleidung des Bergarbeiters im sprachlichen Ausdruck.

Die Kleidung des Bergarbeiters ist einfach und schlicht. Hat er sich einmal Geld zusammen-gespart, so daß er sich einen neuen Anzug kaufen kann, dann sagen die anderen: "Heut hat der den 'Gangol' an." Dazu hat er noch einen neuen 'Kraglik', was nicht zu oft geschieht. Auch ein paar neue 'Lackere' und ein guter 'Pilz' oder 'Kapellus' gehört zum 'Gangol'. Damit glaubt er, die Herzen aller Mädchen erobern zu können. Siegesbewußt stolziert er daher. Ihm gehört die Welt. Am Montag aber muß er wieder seine alten "Schmatte", Klekotte, oder Lumpen" anziehen, wie er seine Alltagskleidung nennt, und die "Treter" oder "Bohlen" sind dann die richtige Fußbekleidung. Hat der Bergarbeiter große Füße, dann zieht er sich "Quadratlatschen, Geigenkästen oder Kindersärge" an. Damit die Schuhe bequem sitzen, zieht er sich die "Fußsäckel" an. Seine Hose sieht aus wie ein "Ofenrohr". Manche nennen sie auch "Schlauchhose" oder "Hochwasserhose", weil sie so eng und kurz ist. Seine "Metzka" oder

"Schildofka" unternehmungslustig aufgesetzt, geht er zur Arbeit.

Aber nicht immer geht es dem Bergarbeiter so gut, daß er sich Geld für neue Sachen sparen kann. Ja, manchmal hat er sogar solche Schulden, daß er zum "Rettungsvater" gehen und seinen "Gangol" und "Salonik" für ein Spottgeld verpfänden muß. Sich etwa noch einmal eine "Tapete bauen" zu lassen, daran kann er überhaupt nicht mehr denken. Er muß vielmehr mit der einzigen "Schale", die er noch hat, zufrieden sein. Ein Kamerad ärgert ihn noch dazu und sagt ihm: "Dein Anzug ist noch gut. Du müßtest ihn nur wenden lassen." Statt Schuhe trägt er zu Hause nur noch "Treppe" und nur, wenn er einen wichtigen Gang zu besorgen hat, zieht er sich die WHW-Stiefel an, die er zu Weihnachten bekommen hat und macht große Schritte, um "Sohlen zu sparen." Sonst nimmt er auf die Straße die alten und zer-rissenen Schuhe, auch bei Regenwetter, "denn sie sind wasserdicht, weil das Wasser nicht darin bleibt; es fließt nämlich zu einem Loch hinein und zum näch-sten wieder heraus." Kalt ist ihm auch niemals, "denn er hat doch warme Schnürsenkel und einen warmen Binder".

9. Die Gewohnheiten des Trinkens und
Rauchens in der Sprachgestaltung.

Zwei Leidenschaften hat der Bergmann, das Trinken und das Rauchen. "Wer nicht trinkt, ist kein rechter Bergmann." Als ich einem arbeitslosen Bergarbeiter, der sich als "Kümmeltürke" sechs Mark verdient hatte, sagte, er solle doch nicht gleich wieder Schnaps kaufen, bemerkte er: "Das Geld muß doch ins Rollen kommen; irgendwo muß es doch herauskommen zur Wirtschaftsankurbelung." So versucht er seine Handlungsweise zu rechtfertigen oder doch wenigstens zu entschuldigen. Er kaufte sich sofort eine "Quaretka" 96 %igen Alkohol und etwas Himbeersaft und machte daraus einen "Sobczik" und "weil der Bergmann keinen Schnaps sehen kann", wurde gleich einer "gehoben". Da es klar war, daß ich "nicht auf einem Beine hergekommen sei", mußte ich noch einen trinken. Und schließlich "sind aller guten Dinge drei". Dann waren wir "schon in der Übung". Einen Grund zum Trinken findet der Bergarbeiter eben immer. Der stichhaltigste Grund ist die Vorgabe, "den Staub aus der Kehle spülen zu müssen". Der Bergarbeiter trinkt nicht gern aus einem "Fingerhut". Man muß ihn "Kelischek" gleich die "ganze Faust

herumdrehen können". Da können wir uns vorstellen, welche Mengen er am liebsten "herunterkübeln" möchte. Als Glas wird gern ein "Senzziok" benutzt. Das Trinken artet aber leider zu oft aus. Es gibt Arbeiter, die dieser Leidenschaft so verfallen sind, daß sie sich nicht scheuen, den vergifteten Brennschittus zu trinken. Sie werden allgemein "Brennoles" oder "Wachholder" genannt, weil für sie der Brennschittus so wie der beste Wachholderschnaps schmeckt. Andere wiederum trinken 96 %igen Alkohol, den sie "Speck" nennen; wenn jemand betrunken ist, dann heißt es, er ist "fett". Weil man aber sonst nur von Speck fett wird, wurde das Wort Speck auf die Sache übertragen, von der man hier "fett" ~~WIKKX~~ d.h. betrunken wird. Ein Bergarbeiter, der diesen "Speck" trinkt, heißt "Speckol" und ein ganz besonders verkommener Säufer "Speckjäger".

Ein Bergarbeiter, der unverhofft die Gelegenheit zu einem guten Schluck bekommen hat, ruft freudig aus: "Eher hätte ich an den Tod gedacht, als heute einen Schnaps zu trinken". Aus diesen Worten können wir die übergroße Überraschung lesen.- Wenn ein Bergarbeiter zu einem Kameraden zu Besuch geht, dann fragt er ihn bald: "Hast du etwas unter dem Pfropfen?" d.h. etwas in der Flasche? Wenn er

nämlich jemand besucht, dann muß es sich auch lohnen. Leider hat das Trinken meistens sehr unangenehme Folgen. Am nächsten Tage fällt das Arbeiten garzu schwer, als wenn man die "Brecha im Kreuze" hätte, so daß ein Bücken unmöglich ist. Der Bergarbeiter weiß dann einen guten Schluck Wasser zu würdigen: "Hätte ich gewußt, daß Wasser so gut schmeckt, dann hätte ich niemals Schnaps getrunken." Das ist aber eine Reue nur für den Augenblick, bis zum nächsten Male. Im Ernst kann der Bergarbeiter so etwas garnicht sagen. Die Arbeitskameraden erzählen sich: "Der Hund hat ihm wieder ins Ohr gepulkt," d.h. er war so betrunken, daß er im Straßengraben liegen blieb und ein Hund ihn dabei überrascht hat.

Wenn es den Bergarbeiter "rauchert", dann muß er "sich eins in die Fresse haun was raucht" und er steckt sich eine "Piepka, Feia, Jauche-oder Luscheschöpfer, Rotzkocher oder Kerzenlöscher" an, die fest mit "Pressufka" gestopft ist, oder er nimmt einen "Blätschik" und dreht sich einen "Giftnudel" oder einen "Skrent", der manchmal ein richtiger "Familienskrent" wird, wenn der Bergarbeiter zuviel Tabak genommen hat, so daß eine ganze Familie daran rauchen könnte. Aus den vielen Namen für die Tabaks-

pfeife kann er-sehen werden, wieviel der Bergarbeiter sich mit der Tabakspfeife beschäftigt, und die schönen Vergleiche zeigen so recht die Bildhaftigkeit seiner Sprache. Die selbst gedrehte Zigarette wird auch "Hin und Zurück" genannt, weil man zur Befeuchtung des Zigarettenpapiere mit der Zunge hin und zurück streicht. Wenn der Bergarbeiter keinen Tabak hat, dann geht er "schnorren". Er bekommt auch Tabak, ist aber so unverschämt und stopft sich nicht nur die Pfeife, sondern nimmt auch noch "gleich für die ganze Woche" in die Hand. Dann bittet er noch um Feuer. Der Geber fährt ihn nun ungeduldig an:

"Ich soll wohl noch deine ganze Familie ernähren?"

- Der "Schnorrer" hat sich die Pfeife so vollgestopft, daß der Tabak beim Anrauchen herauskommt. Hierbei findet der Geber Gelegenheit, ihm eins auszuwischen und fragt ihn: "Weißt du, wozu der Tabak herauskommt?" "Nein, wozu?" "Nu, damit er sieht, welcher Rotzer ihn raucht."

In Ruhe kann ein Bergarbeiter unter Kameraden seine Zigarette nicht rauchen; denn gleich will einer den "Kippen" oder "Käfer" haben. Und wenn der Raucher nicht gewillt ist, mit den anderen zu teilen, dann wird er ermahnt: "Verbrenn' dir die Finger nicht! Der Ruß kommt dir schon aus der Nase." Hilft

auch das nicht, dann erfolgt eine Warnung: "Warte!
^{dir}
 du wirst/ja auch allein zur Beerdigung gehen."

Schließlich rauchen sie doch beide auf Halbzeit."

Bei der Lloyd-Zigarette muß man in Bremen umsteigen;
 d.h., der andere raucht weiter. Wenn ein Bergarbeiter
 kein Zigarettenpapier mehr hat, dann dreht er sich
 die Zigarette mit Zeitungspapier. Wenn dann ein
 starker Raucher erkrankt und zum Arzt kommt, da
 sagt ihm der Arzt: "In ihrer Lunge kann ich ja
 die neuesten Nachrichten lesen."

- Anlage - Anlegeschiene.
 Anschluss - Bekanntschaft, Bekannter.
 Arbeiterkarpfen - Karpfen. (Wunschbild des Arbeiters).
 Arbeit freisetzen - arbeiten, als wenn man schon von
 der Arbeit allein satt wäre.
 Augen pflegen - schlafen; (der Zweck des Schlafens
 wird betont).
 An der Matratze
 horchen - schlafen. (Das Bild, das der
 Schläfer gibt, begründet den Aus-
 druck.)
 Bagger - Baggerbeil; entstanden durch
 Ausbaggerung.
 Beinkleid - bequeme Kaffeeleuchte des Arbeit-
 lers.

b) Wörterbuch.

- Abbaukommissar = Steiger, der durch vollständige Ausnutzung der Arbeitskraft nur weniger Arbeiter viele andere zur Entlassung brachte.
- Absätze = Hornhaut auf der Handfläche (Vergleich mit den Absätzen der Schuhe, um dadurch bildhafter zu veranschulichen.)
- Affenfett = schlechtes Fett; früher: aus Amerika eingeführtes, minderwertiges Fett.
- Alte, der = Steiger.
- Angstrichter = Amtsrichter; durch die Klangähnlichkeit ist Amt zu Angst geworden, wobei aber in der Vorstellung des Volkes nicht der Richter Angst hat, sondern derjenige, der vor dem Richter steht.
- Anlega = Anlegeschiene.
- Anschluß = Bekanntschaft, Bekannter.
- Arbeiterkarpfen = Hering. (Wunschbild des Arbeiters).
- Arbeit fressen = arbeiten, als wenn man schon von der Arbeit allein satt würde.
- Augen pflegen = schlafen; (der Zweck des Schlafens wird betont).
- An der Matratze horchen = schlafen. (Das Bild, das der Schläfer gibt, begründet den Ausdruck.)
- Bagger = Baggerteich; entstanden durch Ausbaggerung.
- Beinka = baubhige Kaffeeflasche des Arbeiters.

- Baldach = Decke der Förderschale (Baldachin; ausschlaggebend ist hier der Wortteil 'dach' in Verbindung gebracht mit Dach = Decke).
- Barbara = schwerer Zuschlaghammer; (die hl. Barbara, die Schutzpatronin der Bergleute soll helfen bei der schweren Arbeit. Zunächst wohl als Kraftwort gebraucht).
- ✓ Baschka = dicke Frau, Bohrmaschine.
- ✓ Bassok = dicker Mann; (Baß, Baßgeige).
- Beinern = Bein|stellen, damit der andere fällt.
- ✓ Beisel = Schlägerei.
- ✓ Beitel = kleiner Junge.
- Benzinka = Be|nzinlokomotive.
- Berg = Bergverwalter, brechendes oder gebrochenes Gestein.
- Bergmanka = Bergmannspfeife mit Porzellankopf.
- Bergmannsente = Hering.
- Bergmannsklavier = Ziehharmonika.
- Bergmon = Bergmann.
- Besuch = Langhalsiger; (wenn jemand einen Besuch macht, versucht er, wenn er am Fenster vorbeikommt, hinein-zu-schauen, ob jemand da ist. Dabei reckt er seinen Hals. Die Leute im Hause bemerken dies und sagen: "Besuch kommt").
- ✓ Bitwa = Schlägerei.
- Blechowka = blecherne Kaffeekanne.
- Blättschik = Zigarettenpapier.
- Blenda = Aufsichtsperson, Steiger; abgeleitet von der Blendlaterne, die der Steiger trägt.

die Blenda geht = der Steiger revidiert.

Blödok	= blödsinniger Mensch.
✓ Bobka	= erlogene Geschichte.
Bohlen	= schwere Schuhe.
Bohnenstange	= langer, magerer Mensch.
✓ Boika	= kleine Geschichte, Fabel.
Boll	= Ball, Bergmannsfest.
Bomschek	= Bummelei; angelehnt an den Klang von Bummeln mit overschl. Endung. Auf Bomschek gehen, gleich Bummeln gehen.
Bolzen	= schwerer Schuh; (Vergleich mit dem Eisenbolzen des Plätteisens.)
bolzen	= hacken mit dem beschuhten Fuß.
Bon	= Bühne.
Bonbones	= Karbidstückchen, die in einer Düse wie Bonbons mitgenommen werden.
✓ Bonk	= Kreisel, Brummer, Pferdebremse.
Bot	= Stiefel; übertragen: schmutziges Weib, schwarz wie ein Bot.
Boxen	= stempeln.
Brecha	= Brechstange, Bereiðstange aus Stahl.
Brella	= Brille.
Brillok	= Brillenträger.
Brillenhengst	
Brennol	= Brennspritustrinker.
Brennt	= Feuer an der Zündschnur zum Sprengschuß; nach dem Warnruf: "brennt".
✓ Broa	= Klumpen, Brot.
Brot herunterhusten	= hastig essen.

Brot mit zwei Leder = trockenes Brot; (zwei Leder sind die Krusten oben u. unten).

Brüllant geht es dem Bergarbeiter; (brüllen; dabei meint er: "es ist zum brüllen." mit Ironie an das Wort "brillant" angelehnt.

✓ Bua = dicker, ungelenker Mensch.

Bullauge = großäugiger Mensch.

Bullbaß, Bulle = dicker Mann.

Bullenhaus = Badehaus.

Bux = frecher, junger Mann von 16-22 Jahren, der im vollen Bewußtsein seiner Kraft sich allerhand Frechheiten herauszunehmen glaubt und sehr gern schlagende Auseinandersetzungen heraufbeschwört; ein Typ, der infolge der Erfassung der Jugend in Erziehungsgemeinschaften wohl allmählich aussterben wird.

Dampfka = Dampfmaschine.

✓ Deputat nehmen = Klotzek mitnehmen, auf den der Bergarbeiter unbedingten Anspruch zu haben glaubt.

Driesel = Kreisel (drehen).

Drückla = Drücker, Bremsvorrichtung.

Drucken = stempeln.

✓ Dupalea = Tölpel.

Elfer = Arbeitsloser; (in einem Ort in Ostoberschlesien bekamen die Arbeitslosen ihre Unterstützung im Zimmer 11.)

Elefantenaue = großäugiger Mensch.

englisch einkaufen = stehlen.

Erbschaft = Lohn des Häuers, mit einer Erbschaft vergleichbar.

Eulen fangen = nichtstun; Ausdruck aus der Arbeitsdienstsprache übernommen, obwohl er unter Tage gegenstandslos ist.

- Fahrkarte = Kontrollmarke.
- Fahrort, Fahrung = Stollen ohne Förderung.
- Fahrt = Leiter im Schacht.
- Fäkalienverwalter = Kotkübelträger.
- Fälla = langer Kerl. (Pfahl)
- Falle = Förderschale; in der Förderschale ist der Bergarbeiter wie in einer Falle gefangen.
- Familienskrent = besonders große, selbst gedrehte Zigarette, an der eine ganze Familie rauchen könnte.
- Fasan = Arbeiter eines Privatunternehmers, der bald hier bald dort Arbeit hat; (Vergleich mit dem Fluge eines Fasans).
- ✓ Fatza = Ohrfeige; (Fatzke?)
- Federhalterhengst = Beamter aus der Grubenverwaltung.
- Fedro = Feder, speziell Spiralfeder.
- ✓ Feia = Tabakspfeife.
- Feierka = Feierschicht.
- Feind = unbeliebter Vorgesetzter.
- ✓ Filor = Pfeiler.
- Fingerhut = kleines Schnapsgläschen.
- Fitulitengeschäft = kleines Geschäft, in dem alles zu haben ist von Kurzwaren bis zum Rollmops.
- ✓ Flaps = schlechtes Essen; (Flappe).
- ✓ flapsen = viel essen, fressen.
- ✓ Flaschka = Flasche.
- Fleisch im eigenen Saft = Kotkübel unter Tage.
- Flohkiste = Bett.
- ✓ Florki = Florstrümpfe, allgemein dünne Strümpfe.

Fludra

Fludra	= Gefluder, hölzerne Wasserführung.
followatsch	= Füllen, voll machen.
Förderkönig	= Steiger, der am meisten fördert.
Fresser, guter	= einer, der viel ißt, aber auch gut arbeitet.
Frup	= Pfropfen.
Froschauge	= großäugiger Mensch.
Fuchsloch	= schlecht gebohrtes Sprengloch.
v fucken	= Überlegenheit zeigen, prahlen.
Fufzehn machen	= Pause machen.
Fuhre, Fora	= Bett.
Füllort	= Arbeitsort des Füllers.
Funze	= schlechte Lampe.
Fußsäckel	= Socken.
FuBtek eiern	= Fußball spielen; (eiern besagt, daß der Ball nicht rund, sondern eiförmig ist.)
Gangol	= neuer Anzug, Sonntagsnachmittags- ausgehanzug.
Geheimpitzer	= Dieb.
Geigenkasten	= großer Schuh.
gelbe Gefahr	= Vorgesetzter; (gelbe Blende an der Lampe).
Geldtag	= Lohnntag.
genau	= Beteuerung.
Gepflöckte	= unreine Kohle, weil auf die Wagen, in welchen mit Schiefer gemengte Kohle gefördert wird, Holzpflocke als Kennzeichen aufgesteckt werden.
Gestänge	= Geleise unter Tage.
Gestänge legen	= nichts tun.

Giftnudel	= Zigarette.
Gitter	= Tür der Förderschale.
Goldgräber	= Kotkübelträger.
Gottesgabendrechsler	= Bäcker.
✓ Gratzka	= Staubkratzer.
Griff haben	= leichte Arbeit haben.
✓ Grubelok	= grober, rauher Mann.
✓ Grubiorsch	= Grubenarbeiter.
✓ Gruchlik	= Grubenarbeiter, dem man den Beruf schon am Benehmen ansieht.
Grüne, die	= Grenze zwischen den amtlichen Übertrittsstellen, die meistens über "grüne" Wiesen und Felder geht.
Gurke	= lange Nase, auch einer der einen Auftrag schlecht ausgeführt hat.
✓ Hacher	= Lump.
✓ Haderlok	= Lumpensammler.
Haldenkönig	= geht schon am längsten auf die Halde und hat das Recht, sich den besten Wagen zu nehmen.
✓ Hammok	= Nimmersatt, Steiger, der nie genug fördern kann.
Händlerka	= Händlerin.
Hantoba	= Handhabe.
Harinek	= Hering.
Harkot	= Schlepper (Harke).
Hart	= zäher, harter, ausdauernder Arbeiter.
Hausback	= Brot, (weil die Bergarbeiterfrauen den Brotteig zu Hause fertig machen. An sich ist das Wort Hausback in der heutigen Bedeutung unlogisch, denn es wird beim Bäcker gebacken.)

✓ Heia	= Schläge, Schlägerei.
Heischik	= heruntergekommener, magerer, arbeitsscheuer Mann.
Hering	= magerer Mann.
Herrschaften	= Vorgesetzte.
Herzowa	= Kohlenschaufel (herzförmig).
Himmelfahrtsstation	= Krankenhaus.
Hilfka	= Hilfsschule.
Hilfsschulok	= Hilfsschüler.
• Hin-und-Zurück	= selbstgedrehte Zigarette.
Hochzeit	= Löhnungstag; (der schönste Tag im Leben).
Hochwasserhose	= kurze Dreiviertelhose.
✓ Hok	= Haken.
hollowatsch	= Hohlmachen, aushöhlen.
holzen	= mit dem Fuße jemanden hacken; (wie mit der Axt ins Holz).
Holzcamel	= großer und buckliger Steiger.
Holzsteiger	= Pseudosteiger.
Holzwurm	= Zimmerling.
Hund	= Förderwagen.
✓ Ipta	= schwachsinniger Mensch.
Ixer	= X-Beiniger.
✓ Jakla	= Jacke.
✓ Jakella	= Frau mit Jacke (Schimpfname).
Japslik	= Japaner.
Jaucheschöpfer	= Tabakspfeife.
Jude	= verlogener Mensch, großes Kohlenstück.

Kackstelzen	= krumme Beine.
Käfer	= halbe Zigarette.
Käfig	= Förderschale, siehe Falle.
Kaper	= Karpfen.
Karbidka	= Karbidlampe.
Karnickel	= Kaninchen; (Unkenntnis des genauen Wortbildes ließ diese Form entstehen.)
Karo einfach	= billigste Margarine; (Bezeichnung aus dem Skatspiel entnommen. Karo einfach ist das niedrigste Spiel.)
Karetta	= Karren, Wagen.
Kartoffelbauch	= dicker Mann mit Schmerbauch.
Karüsselschmiere	= Margarine.
Kasten	= Förderschale.
Käsestapler	= Schweißfüßiger.
Katzenloch	= Grube.
K.d.F.-Wagen	= besonders großer Förderwagen.
✓ Kelischek	= Kelch, Glas.
✓ Kelnia	= Kelle.
Kerzenlöscher	= Tabakspfeife; (nach dem Kerzenl. den der Bergarbeiter in der Kirche sieht.)
Kindersarg	= großer Schuh.
Kinner	= Kinnhaken.
✓ Kippen	= halbe Zigarette.
kippen, köppen	= Zigarette auslöschen. (köpfen)
✓ Kischka	= Schlickermilch, saure Milch.
Klache	= Klatsch.

✓ Klachulla	= Klatschweib.
✓ Klapatschka	= Klapper, großer Mund.
Klara	= Sonne.
Klauen	= stehlen.
✓ Klekote=	= alte Sachen, Lumpen.
Kletta	= unbeholfener Mensch.
✓ Klippa	
Klippe	= Knabenspielzeug.
Klotten	= lügen. (Falle stellen).
✓ Klotzek	= abgesägtes Reststück eines Stempels.
Knochenkasper	= magerer Mann.
Knochenmühle	= Grube, schlechte Arbeitsstätte.
Knolle	= Kartoffel, Knollen.
Kobel	= Zehnpfennigstück.
Kober	= Strolch, Angeber.
koffern	= herauswerfen, vertreiben.
Kohldampf	= Hunger.
Kohldampf schieben	= hungern.
Kohlen	= schwindeln.
✓ Ko/lende kommt	= mehrere Vorgesetzte kommen.
Kommode	= Ziehharmonika.
✓ Komin	= Kamin, Schornstein.
✓ Konefka	= Kanne.
Konda	= Kunde von der Straße, Strolch, Landstreicher.
✓ Kondamäßig	= strolchenhaft.
Kopenkäsa	= Schweißfüßiger,

Kot	= strammer, fleißiger Arbeiter.
✓ Kraglik	= Kragen.
Krakauer mit Schwanz=	Hering.
Krambulasche	= Betriebsunfall, Streit.
Krampfēn	= stehlen; (beim Stehlen werden die Finger gekrümmt wie bei Krämpfen.)
Krämpfersch	= Wütender; (einer der Krämpfe hat).
Krankol	= Krankenschein.
✓ Kreja	= Krückstock.
Kreppel	= Krapfen, Pfannkuchen.
Kreuzober	= Spitzname eines Steigers, der dem Kreuzober im Skatblatt ähnlich ist.
Kriplorsch	= Krüppel.
✓ Kroma	= Brotkrume, Kruste.
Kroma	= Kronprinzenschule.
✓ Krupniok	= Graupenwurst.
Kübeldirektor	Kübelträger; (bringt den Kot-
Kübelinspektor	= kübel von Untertage nach oben.
Kübelmajor	
Küblorsch	
kübeln	= viel trinken.
✓ Kulle	= Fußball.
Kulka, Julka	= Kugel.
Kullerauge	= großäugiger Mensch.
✓ Kümmeltürke	= Mann, der über die Grenze geht und von den polnischen Händlern, die gleich hinter der Grenze ste- hen, 20 Pfd.weise Kümmel kauft und ihn den auf deutscher Seite wartenden Abnehmern mit 5-6 RM Gewinn verkauft.

Kumpel	= Bergmann.
Kutscherlohn	= Lohn des Schleppers.
Labander	= langer Mann.
Lackere	= Lackschuhe.
✓ Lampetschka	= kleine Lampe.
Landowa	= Landhilfe.
Langus machen	= sich lang hinlegen, faulenzten.
✓ Larmo	= Lärm, Krach.
✓ Laterka	= Laterne.
Latte	= langer Mensch.
Läuse	= Arbeitskluft des Bergmanns.
Leiden, langes	= langer, dürrer Mensch.
es lepptsich	= es lohnt sich (läppern).
Liederlok	= liederlicher Mensch.
Lina	= Leine, Seil.
Loch	= Grube.
Löffel	= lange Ohren.
Logre	= Lagerhölzer.
Luftamateur	= schlechter Fußballspieler, der oft in die Luft schlägt.
Lukreze	= lange Nase.
Lulatsch	= langer, ungeschickter Mann.
Lumpen	= Arbeitskluft des Bergmanns.
✓ Lure	= schlechter Kaffee.
Luscheschöpfer	= Tabakpfeife.
Mandoline	= Kohlenschaufel des Füllers.

Maria-freue-dich	= Löhnungstag.
Maria-hilf	= Tag vor der Löhnung.
Marstalnia	= Pferdestall, Marstall.
✓ Maschiniok	= Maschinist.
Maulwurf	= guter Bergmann.
mausen	= stehlen.
Mehlsack	= dicker Mann.
✓ mellen	= mellen.
✓ Metzka	= Mütze.
M.F.!	= mach Fliege, scher dich weg!
mitgehen lassen	= stehlen.
✓ Mora	= Alp, Nachfallkohle.
Muße	= Maßhölzer.
✓ Mutterka	= Mutter.
Nachtlik	= schwach brennende Lampe.
✓ Natschi	= Preßtabak, Unkraut.
Neppen	= jemanden ausnützen.
Niete	= Nichtskönner.
✓ Nimmersatt	= s. Hammok.
Notbremse	= Vorschuß.
Ober	= Obersteiger.
Ochse	= übermäßig schnell arbeitender Bergarbeiter.
Ofenrohr	= schmale Hose.
✓ Oki	= O-Beine.
Olypiawagen	= besonders großer Wagen.
Onkel	
Opapa	= guter Steiger.
organisieren	= stehlen, besorgen.

Ort	= Arbeitsplatz des Bergarbeiters.
Osterhase	= Spitzname eines Steigers.
Palzen	= befingern, berühren.
✓ Pampon	= dicker Mann, Bauer.
✓ Passek	= Gürtel
Pauke, ganze	= Verwandten- u. Bekanntenkreis.
Peia	= krumme Nase, Jude.
Peitsche	= Hammer (weil man mit ihm schlägt).
Pfähle drücken	= nichts tun, faulenzten.
Pfeifok	= Knabe aus dem Waisenhaus.
Pflichtowa	= Pflichtarbeit.
Pick	= schwere Keilhaue.
✓ Pierona	= Donnerwetter, Fluchwort.
✓ Pieruchu, Pierschina, Piernika	= Abarten von P., die aus Scheu, ein Fluchwort auszusprechen, gebraucht werden.
Piff	= Waisenhaus.
Pilz	= Hut.
Pieпка	= Tabakspfeife.
✓ Pitwok	= stumpfes Messer.
Pitzen	= stehlen.
✓ Platzek	= Kartoffelpuffer.
Platzpatronen	= Linsen.
Polterer	= grober, aber ehrlicher Steiger.
Porembianka	= Öllampe, deren Hersteller Poremba hieß.
✓ Prekol	= Pritsche, Bett.
Pressufka	= Preßtabak.
Quadratlatzen	= große Schuhe.

✓ Quaretka	= 1/4 Literflasche.
✓ rabowatsch	= rauben, das Holz aus dem Pfeiler herausholen. Rauber ist der Arbeiter, der dies tut.
mich rauchert es	= ich habe Lust zum Rauchen.
Reda	= Redenschule.
Redena	= Redenhütte.
Reiberei	= Schlägerei.
Reitbahn	= Strecke, auf der besonders viel gefördert wird.
Reparatur	= Reparaturzimmerhäuer.
Rennstrecke	= s. Reitbahn.
✓ Ritschka	= Schemel.
Rettungsvater	= Leihamtsangestellter.
? Roa	= Rohr; roher Mensch.
Rotzfahne	= Taschentuch.
Rotzkocher	= Tabakspfeife.
auf dem Rücken sitzen	= liegen.
✓ Säger, Segarek	= Uhr.
Salat	= Kohle, die gut aus dem Schuß geht.
Salonik	= Salonrock, guter Anzug.
/ Sand im Ärmel haben	= faul sein.
Saures geben	= tüchtig dreinschlagen.
Schaffer	= Betriebsführer, der wie ein Schaffer auf dem Dominium treibt.
Schale	= Anzug, Förderschale.
Schaufel auf Rollen	= erleichtert die Arbeit

✓ Scheinwerfer	= Vorgesetzter mit einer Lampe.
✓ Schena	= Schiene.
Schießen	= sprengen.
Schildkröte	= Schrämmaschine.
Schildofka	= Schildmütze.
Schirownia	= Kesselhaus.
Schlachthaus	= Grube, auf der viele Unglücke geschehen.
Schlauchhose	= schmale, enge Hose.
Schlechtta	= Mittel zwischen Kohle und Stein.
Schleicher	= falscher und hinterlistiger Steiger.
Schlepper	= Füller; früher mußte er die Kohle zum Wagen schleppen.
✓ Schlimok	= schmieriger, ekelhafter Kerl.
Schmarre	= Hiebe.
Schmate	= zerrissene, schmutzige Sachen.
Schmeißapparat	= Schaufel.
Schmiera	= Wagenschmiere.
Schnegel	= Schienennagel.
schnorren	≠ betteln.
Schnur	= Förderseil.
Scholla	= Förderschale.
✓ Schroba	= Schraube.
Schwalbe	= Ordensschwester.
Schwarzkünstler	= Pfaffe, Geistlicher.
60 und 1 Klotzek	= Schicht; (60 Wagen sind die Soll-Leistung in der Schicht. Und nach der Meinung des Bergarbeiters gehört zum Begriff der Schicht auch noch der Klotzek, den er sich nach Hause mitnimmt.)

✓ Semmlök	= Semmelwurst.
✓ Semua	= Semmel.
Semmeltechniker	= Bäcker.
Senfiök	= Schnapsgläschen, Senfglas.
Sepera	= Separation, Schüttelwerke über Tage.
Sicherka	= Sicherheitsnadel.
✓ Skarbnik	= Grubengeist.
Sknirrer	= Geizhals.
✓ Skrent	= selbst gedrehte Zigarette.
✓ Snoplik	= Rotzer, kleiner Junge.
✓ Sobczik	= Schnaps, 96 %iger Alkohol und Himbeersaft.
Soll, Zoll	= Soll-Leistung.
Spatzok	= Spatz.
Speck	= Weingeist.
Speckjäger	= verkommener Säufer.
Speckol	= Weingeisttrinker.
Spitzbube	= Rechtsanwalt; (er stiehlt angeblich dem Klienten das Geld).
Sprung	= lockeres Gebirge unter Tage.
Stahlok	= stählerne BereiBstange.
Steifiera	= hochmütiger Steiger.
Stemplowa	= Stempelkarte.
Stift	= Lehrling.
Stinker	= Bezinlokomotive.
Streichhetzler	= Streichhölzer.
stribitzen	= stehlen.
Sumpfstrecke	= Wassersammelstrecke.

Tabak	= weiche, brüchige Kohle.
Tapete bauen	= einen Anzug machen.
Teka	= Holzlatte.
✓ Tetka	= Tölpel.
Tintenkleckser	= Beamter aus der Grubenverwaltung.
✓ Torba	= Tasche des Bergmanns.
Tragatsch	= Schubkarren. (tragen)
Treppe	= Pantoffel.
Treter	= Schuhe.
Tretwerk	= Bretter, die im Gleise zum besseren Gehen ausgelegt sind.
Trinkgeld	= Lohn des Schleppers.
✓ Trownitza	= Tragetuch.
✓ Tuleja	= Tölpel.
✓ Uchol	= Langohr.
Unkraut, langes	= langer, dürrer Mensch.
Vater	= guter Steiger.
verduppern	= etwas schlecht ausführen.
verkrachte Existenzen	= Vorgesetzte unter Tage.
Verlesonek	= Namenverlesung an der Arbeitseinteilungsstelle.
✓ Vermöbeln, verrollen	= verhauen.
Verschönerungs- rat	= Barbier.
Vieräuglein	= Brillenträger.
Vormettla	= Vorhemd.
Vortüchla	= Vortuch, Schürze.

Wagenschmiere	= minderwertiger Brotaufstrich.
Wacholder	= Trinker.
Wanze, schwangere	= kleiner, dicker Steiger.
Wanzen	= Linsen.
Wanzenfarm	= verwanzte Wohnung.
Wassermann	= Arbeiter im Vortrieb einer Einfallende, wo sich das Wasser sammelt.
Weißes gehen	= nichts tun, faulenzten.
W.H.W.Stiefel	= neue Stiefel von der Winterhilfe.
Wiedehopfer	= s. Küblorsch.
Wiesensteiger	= Pseudosteiger.
Wohle	= Wohlfahrtsamt.
Wulst	= dicker, ungeschickter Mann.
Zechol	= Zehnpfennigstück.
Zender	= Zünder, Zündschnur.
Zentnerbulle	= dicker Mann.
Zeser	= Zehnpfennigstück.
Ziege	= Lufthaspel.
Ziegel	= Gebetbuch.
Ziehung	= Löhnung.
Zigeuner	= Lügner.
Zinkzankung	= Schimpfname für Chinesen.
Zips, Zepp	= Appetit.
zuppen	= schlafen; (manche halten beim Schlafen den Bettzipfel in der Hand, als wenn sie daran zupfen würden.)
✓ Zur	= ober-schlesisches Nationalgericht.
Zwirnsfaden	= Förderseil.

Etwas von der Wortformung in der ober-schlesischen Mischsprache.

Eine bestimmte Bequemlichkeit zeigt die ober-schlesische Mischsprache als Volkssprache bei dem Gebrauch der einzelnen Wörter. Es ist der Drang, die Wörter soweit wie möglich durch Weglassung der letzten Silben abzukürzen, so daß gerade noch ihre Bedeutung erkannt werden kann. Einige Beispiele dafür, wie deutsche Worte von der ober-schlesischen Mischsprache behandelt werden: Es sei das Wort Sicherheitsnadel angeführt. Die ober-schlesische Mischsprache kürzt nun dieses Wort zu "Sicherka". Dabei wird gar nicht berücksichtigt, daß das Grundwort Nadel, das dem zusammengesetzten Wort doch die Grundbedeutung gibt, einfach weggelassen wird. Es bleibt aber auch nicht einmal das ganze Bestimmungswort bestehen, sondern nur noch sein einfacher Stamm "Sicher" mit der ober-schlesischen Deminutivendung ka. Man müßte nun annehmen, daß diese Kürzung leicht zu Verwechslungen führen könnte bei Wörtern, deren Bestimmungswort auch Sicherheit ist. Das ist aber nicht der Fall, weil bei dem täglichen Wortschatz des Bergarbeiters, der die ober-schlesische Mischsprache spricht, kaum noch ein zusammengesetztes Wort mit demselben Bestimmungswort vorkommt. Bei folgenden Wörtern ist

der gleiche Vorgang zu beobachten:

Anlega = Anlegeschiene, Bagger = Baggerteich,
Benzinka = Benzinlokomotive, Brecha = Brechstange,
Dampfka = Dampfmaschine, Feierka = Feierschicht;
an Hand beiliegenden Wörterbuches ließe sich die
Anzahl der Beispiele beliebig erhöhen. Zu erklären
ist diese Art der Abkürzung auch dadurch, daß das
zusammengesetzte Wort in der oberschlesischen Misch-
sprache einen einzigen Begriff darstellt und nicht
zweibegrifflich ist. Einmal gibt es zwei zusammen-
gesetzte Wörter mit demselben Bestimmungsort, bei
denen sich die oberschlesische Mischsprache eben
dadurch hält, daß sie das eine Wort mehr verkürzt
als das andere:

Reda = Redenschule, Redena = Redenhütte.

Sonst gebraucht bei solchen Fällen die ober-
schlesische Mischsprache das Grundwort:

Schale = Förderschale, Seil = Förderseil.

Bei der Abkürzung Kroma für Kronprinzenschule
wird das n zu m, weil der Oberschlesier das n vor
p und b meistens als m spricht.

Bisweilen kommt es auch zur Zusammenziehung
der Silben und Buchstaben innerhalb des Wortes wie
bei Schnegel = Schienennagel. Unbedenklich wird
von einem Teil das Ende, vom andern der Anfang
weggelassen.

Ein von den bisherigen ganz verschiedener Vorgang wird bei dem Worte "Baldach" = Decke der Förderschale (Baldachin) beobachtet. Baldachin ist ein Fremdwort, dessen Grundbedeutung dem Arbeiter unbekannt ist. Den Gegenstand kennt er von kirchlichen Festlichkeiten her. Nun ist in dem Wort der Teil - dach - enthalten, der für ihn ein Begriff ist, und er glaubt, daß derselbe Begriff im Worte Bal-dach steckt. So hat er sich das Wort erklärt und gebraucht es nun nach seinem Gutdünken.

Ein besonderes Beispiel, das typisch die oberschlesische Mischsprache kennzeichnet, ist das Wort Kopenkäsa = Schweißfüßiger. Der erste Teil besteht aus dem polnischen Stamm kop (kopać = hacken), der zweite Teil aus dem deutschen Wort Käse. Kopenkäsa ist also ein Mann, der Käse mit dem Fuße gehackt hat.

An Hand von weiteren Beispielen ließen sich sogar gewisse Gesetzmäßigkeiten bei der Bearbeitung der übernommenen Wörter durch die oberschlesische Mischsprache feststellen. Aber da wir ja im weiteren zur Ablehnung der oberschlesischen Mischsprache kommen, wäre dies ein nutzloses Beginnen.

III.

Erzieherische Forderungen für die Erneuerung des Sprachgutes des Hindenburgberger Bergarbeiters.

Bevor ich daran gehe, einen Vorschlag über die Erneuerung des Sprachgutes des Hindenburgberger Bergarbeiters zu machen, muß festgestellt werden, was hier überhaupt erneuerungsbedürftig ist. Daher muß vorerst Stellung genommen werden erstens zum Inhalt der sprachlichen Ausdrucksform und zweitens zu seiner rein sprachlichen Form.

Zu Punkt 1 ist zu sagen, daß der Inhalt der Ausdrucksform von der Wirklichkeit abhängig ist, die die Ausdrucksform bedingt. Und wie bedauerlich auch mancher Ausdruck klingen mag, er wird sich erst ändern, wenn die Wirklichkeit sich ändert. Das liegt aber meistens nicht in der Hand des Bergarbeiters, sondern eher bei anderen Menschen, die beim Hören derartiger Worte einmal überlegen sollten, wie solche Worte entstehen, um dann durch die Erkenntnis belehrt, durch ihren Einfluß und ihr Verhalten der Gestaltungskraft der Bergarbeitersprache andere Wege zu weisen. Letztgesagtes gilt vor allen Dingen von Ausdrücken für die

Arbeitsstätte und für die Vorgesetzten. Aber in dieser Hinsicht hat sich in der letzten Zeit schon vieles geändert, wenn auch mancher Vorgesetzte den Sinn der heutigen Zeit, des Nationalsozialismus, noch nicht verstanden hat, wenn Arbeitskameradschaft und ihre Forderungen für ihn unbegreifliche Phrasen sind. Solche Geister sind eben nicht mehr zu erziehen, sie müssen aussterben. - Im übrigen kann festgestellt werden, daß ein durchaus gesunder Witz, Humor und Ironie die treibenden Kräfte beim Gebrauch der treffenden Vergleiche gewesen sind, die den Inhalt der Ausdrucksform ausmachen.

Punkt 2 ist schon weit schwieriger zu behandeln, die rein sprachliche Form; sie ist ein mehr allgemein oberschlesisches Problem. Der Leser dieser Arbeit findet schon bei nur oberflächlicher Betrachtung in ihr ein ihm unbekanntes Element, das ist die oberschlesische Mischsprache. Es ist notwendig, hier etwas über die oberschlesische Mischsprache zu sagen. Der Kern der oberschlesischen Mischsprache besteht aus einem Schatz slavischer Wörter, der den primitivsten Lebensanforderungen entspricht. Abstrakta fehlen vollkommen. Nun hat sich der Lebensstand des oberschlesischen Menschen in unserem Industrieraum durch die Industrie in den

letzten 150 Jahren so plötzlich entwickelt, daß die Sprache des hier heimischen Volkes mit dieser Entwicklung nicht Schritt halten konnte. Es fehlten ihr Wörter für alle neuen Lebenserscheinungen. Die oberschlesische Sprache konnte sie nicht bilden. Also war sie angewiesen auf Wörter, die sie von anderen bekam. Nun stürmten auf sie von Ost und West Völker mit ihrer Sprache und ihrem Volkstum ein. Von Westen kamen die Deutschen, um als Bergleute, Ingenieure, Handwerker und Kaufleute das Land wieder zu besiedeln, denn es war nur sehr dünn besiedelt. - Man beachte, daß unsere Industrie-großstädte noch vor etwas über 100 Jahren nicht mehr als 3000 Einwohner hatten. - Die Oberschlesier konnten aber die Kulturgüter, die ihnen die Deutschen brachten, damals nicht so schnell aufnehmen, weil sie dazu noch etwas zu schwerfällig waren und darauf auch in keiner Weise vorbereitet wurden. Was die Deutschen dem hier beheimateten Volke gaben, das gaben sie zu unbewußt nur durch ihre kulturelle Kraft. Ihre Arbeit war zu wenig auf ein allgemein völkisches Ziel ausgerichtet. Mit den gebrachten Gütern kamen auch ihre Namen, die sich das Volk selbst mundgerecht machte, was eine Entartung der oberschlesischen Sprache, weil sie zu viele Worte aufnehmen mußte und auch der übernommenen Wörter

selbst bedeutete, weil diese regelrecht verstümmelt wurden.

Eine viel bewußtere Arbeit leistete der von Osten eindringende Pole. Zwar wollte der Oberschlesier von Polen nichts wissen, denn er hatte schon Jahrhundertlang seit dem Trentschiner Vertrag sein Schicksal mit deutschen Landen geteilt; Aber der Pole verstand es mit seinem ihm eigenen psychologischen Instinkt, den Oberschlesier an der richtigen Stelle zu fassen. Er ging an ihn von der religiösen Seite heran. Polnische Predigt und Gebethuch leisteten ungeheure polnische Kulturpropaganda. Außerdem versuchten es die Polen, aus der Gleichung: deutsch = evangelisch, polnisch = katholisch und obereschlesisch = katholisch die Folgerung zu ziehen, daß obereschlesisch = polnisch sei. Bei der Religiosität und dem kindlichen Gemüt des Oberschlesiers hatten sie damit noch bis in die jüngste Zeit größte Erfolge zu verzeichnen. Es wäre eine interessante Arbeit, die obereschlesische Mischsprache daraufhin zu untersuchen, was sie an polnischem Sprachgut über die Kirche in sich aufgenommen hat, um dann hier wirksame Gegenmaßnahmen ergreifen zu können. Von kirchlicher Seite entgegnet man solchen Gedanken mit der Spitze, daß man dem

Volke doch seine Sprache lassen solle. Wir wollen ihnen Recht geben. Aber dann möchten sie sich auch einmal die Mühe machen, die Sprache des Oberschlesiens aufzuschreiben und durch Wortneuschöpfungen die klaffenden Lücken zu füllen. Wenn sie dies aber nicht können oder nicht wollen, dann haben aber auch sie nicht das Recht, dem Oberschlesier seine Sprache zu rauben, indem sie ihm Predigt, Gebet- und Gesangbuch und Religionsunterricht in einer anderen Sprache bieten, die er auch nicht oder nur teilweise versteht. Ja, sie sündigen sogar durch diese Manöver am oberschlesischen Menschen, weil dadurch der Oberschlesier in seinem Fortkommen gegenüber den anderen Volksgenossen benachteiligt wird. Der Oberschlesier lernt nämlich so keine Sprache vollständig beherrschen, wenn er in der Kirche Polnisch vorgesetzt bekommt, zu Hause die oberschlesische Mischsprache spricht, die sich nach den letzten Erwägungen aus einem slavischen Kern und deutschen und polnischen Bestandteilen zusammensetzt und im ganzen Wirtschaftsleben deutsch sprechen muß. Das kann nicht so weitergehen.

Der Oberschlesier hat zur Genüge bewiesen, daß er ein durchaus deutsch denkendes und deutsch füh-

lendes Herz hat. Nicht umsonst haben die Oberschlesier die furchtlosesten Regimenter im Weltkrieg gestellt und ihre deutsche Heimat verteidigt. Und nicht umsonst haben die Oberschlesier nach dem Weltkrieg noch einmal jahrelang Krieg geführt gegen einen rasenden Feind, von der Berliner Regierung nach siegreichen Kämpfen verraten, nur für Deutschland gegen das ihnen verhaßte Polen. Und nicht umsonst hat der Oberschlesier den Wahlkampf am 20.3.1921 siegreich für Deutschland durchgeführt trotz größter Schikane von Seiten der Gegner. Mit Blut und Leben hat der Oberschlesier seine deutsche Heimat, sein deutsches Oberschlesien verteidigt. Deutschland muß jetzt Oberschlesien helfen im schweren Grenzkampf.

Das, was dem Oberschlesier bisher am meisten geschadet hat, ist seine Sprache, seine oberschlesische Mischsprache. Sie hat ihn daran gehindert, am deutschen Geistesleben teilzunehmen, sie bot den Polen immer die Ansatzpunkte für ihre Ansprüche auf Oberschlesien. Daraus ergibt sich folgendes: Wenn dem Oberschlesier geholfen werden soll, wenn man ihm seinen natürlichen Fähigkeiten entsprechende Aufgaben im Volke geben will, dann muß seine Mischsprache, die doch nur eine einzige Entartung mehrerer anderer Sprachen darstellt und nicht mehr lebens-

fähig ist, ausgerottet werden. Hart ist diese Forderung nicht; denn die oberschlesische Mischsprache stirbt sowieso schon langsam aus, ein Vorgang, den die vor allen Dingen in der letzten Zeit besonders stark auftretende polnische Propaganda zu verlangsamten sucht, aber doch nicht kann. Dieser Vorgang liegt begründet in der vernünftigen Einsicht der Oberschlesier, die ihren Kindern eine bessere Zukunft durch das Hindernis der Mischsprache nicht versperren wollen. Daher kommt es, daß viele oberschlesische Eltern in Gegenwart ihrer Kinder nie die Mischsprache sprechen. Wenn man nun bewußt an die Ausrottung der oberschlesischen Mischsprache herangeht, dann hilft man dem Willen der oberschlesischen Eltern, dann beschleunigt man einen natürlichen Vorgang zu einem Ziel, das vom Volke schmerzlich ersehnt wird. Das Volk selbst befindet sich hier in einem Dilemma. Es will die deutsche Sprache, weil es diese Sprache braucht und durchaus deutsch fühlt, aber es möchte auch nicht von dem Alten lassen. Hier ist der Punkt, an dem die reine Vernunft walten muß, an dem dem Volke rücksichtslos geholfen werden muß. Kurz gesagt: die oberschlesische Mischsprache muß vollkommen ausgerottet und durch die deutsche Sprache

che auch vollkommen ersetzt werden. Zur Erreichung dieses Zieles müssen alle vorhandenen Kräfte eingesetzt werden, alle müssen bewußt an diesem Ziel arbeiten, wenn ein beschleunigter Erfolg garantiert werden soll. Welches sind nun diese Kräfte, und wie gestaltet sich ihre Arbeit bei der Vertiefung des deutschen Sprachgutes im Hindenburger Bergarbeiter?

Die größte Aufgabe hiervon hat die Schule zu lösen, die den Nachwuchs der Bergarbeiterschaft zu erziehen hat. Die Kinder der Hindenburger Bergarbeiter, die heute in die Schule eintreten, können fast alle deutsch sprechen. Noch vor etwa 15 Jahren war es in diesem Punkte schlimmer bestellt. Aber das Sprachgut des heutigen Bergarbeiterkindes ist nicht rein, denn in seinem Wortschatz befinden sich noch sehr viele mischsprachige Wörter, die sie aus den Unterhaltungen der Eltern untereinander entnommen haben. Ferner haben sie auch alle Fehler übernommen, die ihre Eltern beim Deutschsprechen durch den Einfluß der oberschlesischen Mischsprache machen und von denen, ist eine große Anzahl typischer Fälle gibt, die der Lehrer kennenmuß, damit er weiß, wo seine bewußte Arbeit, den Kindern deutsches Sprachempfinden beizubringen, einsetzen

muß. Beim Schulneuling angefangen muß der Lehrer systematisch den Kindern die deutschen Begriffe für die Wirklichkeiten ihrer Kinderheimat einprägen und sobald ein Mischsprachiges Wort bei den Kindern vorhanden ist, hat der Lehrer die Verdrängung dieses einen Wortes durch einen deutschen Begriff hartnäckig durchzuführen und durch öftere Wiederholung in der späteren Zeit den Erfolg zu garantieren. Vorteilhaft ist es dabei, wenn der Lehrer die ihm bekannten Schwierigkeiten und Fehler der Kinder aufzeichnet und planmäßig bekämpft. Er hat dadurch auch einen Überblick über die schon geleistete und noch zu leistende Arbeit. Das Wichtigste bei dieser Arbeit ist die Übung des zwanglosen Erzählens, das, im ersten Schuljahr angefangen, die ganze Schulzeit geübt werden muß. Dadurch soll im Kinde das große Hindernis der Schwerfälligkeit überwunden werden. Ja, man müßte auf reine Sprachlehrestunden und ähnliches verzichten zu Gunsten von Märchen- und Erzählstunden, die das Interesse an Erzählung und Erzählen wecken und dann auch zum Lesen der Erzählung führen soll. Und durch nichts könnte das Sprachempfinden und die sprachliche Form der Kinder besser geschult werden, als durch das Lesen der herrlichen Märchen von Grimm. Das

ist die beste Sprachlehre für unsere Hindenburger Bergarbeiterkinder.

Diese Arbeit muß planmäßiger und intensiver betrieben werden, je älter die Kinder werden, denn mit dem Alter wachsen auch die Schwierigkeiten. Der Grund liegt darin, daß die Eltern, die vor dem Kleinkind die oberschlesische Mischsprache fernzuhalten suchten, es vor dem größeren Kinde nicht mehr so konsequent tun und das größere Kind den Gebrauch der oberschlesischen Mischsprache als ein Vorrecht der Älteren ansieht, an dem es auch teilhaben möchte. Auch hört es jetzt den Unterhaltungen der Erwachsenen, die meistens und am liebsten von ihrer Arbeit erzählen, mit erhöhtem Interesse zu, weil die Zeit auch nicht mehr weit ist, da sie selbst als Bergarbeiter Ähnliches erleben werden. Weil aber diese Unterhaltungen meistens in der Mischsprache geführt werden und die Kinder dadurch mischsprachige Begriffe aufnehmen, muß dem vorgebeugt werden durch entsprechende Lesestücke, die den Kindern in wohlgeformter deutscher Sprache gleiche Erlebnisse übermitteln. Die Kinder haben dann Beispiele dafür, wie man Bergmannsgeschichten schön erzählt, und als Übung müssen sie dann Geschichten, die ihnen Vater oder Onkel aus eigenen Erlebnissen

berichtet haben, genau so schön nacherzählen.

Wenn unsere Lesebücher diesen Forderungen nach geeigneten Bergmannsgeschichten nicht nachkommen können, dann müssen eben die Werkzeitungen hierauf eingestellt werden. Ich kenne manchen Hindenburger Bergarbeiter, der dazu geeignet ist, diese Aufgabe zu lösen.

Wenn das Bergarbeiterkind dann die Schule mit 14 Jahren verläßt, wäre es das Beste, es aus seiner Umgebung für eine bestimmte Zeit zu entfernen und es irgend wohin zu geben, wo es keine Gelegenheit hat, die oberschlesische Mischsprache zu sprechen oder überhaupt zu hören, damit es ihrer entwöhnt wird. Ein hervorragendes Mittel hierfür ist in der Einführung des Landjahres geschaffen. Leider werden für das Landjahr nur immer die fähigsten und besten Kinder ausgesucht, die dieser Stärkung, vom grenzpolitischen Standpunkt aus gesehen, nicht so sehr oder überhaupt nicht bedürfen. Unsere Bergarbeiterkinder müßten für das Landjahr besonders zahlreich berücksichtigt werden, besonders aber wiederum die am meisten gefährdeten. Im Landjahr erweitern sie ihren Gesichtskreis, lernen den deutschen Bauern und die große deutsche Heimat kennen und kräftigen durch den Verkehr mit ^{nur} deutsch sprechenden Kindern ihr deutsches Sprachempfinden,

um dann körperlich und seelisch gekräftigt als unbewußte Vorkämpfer für deutsche Sprache und deutsches Sprachempfinden in die engere Heimat zurückzukehren, die am Herzen Deutschlands aufgefrischtes und gestärktes Blut so notwendig braucht; die gleiche Aufgabe haben dann einige Jahre später die Erziehung im Arbeitsdienst und bei der Wehrmacht und die Urlaubstage mit Kraft durch Freude zu erfüllen.

Wenn das Bergarbeiterkind nach dem Landjahr den Beruf des Bergarbeiters ergreift, muß die Berufsschule die Arbeit der Volksschule fortsetzen und hat die Aufgabe, die vielen bergmännischen Ausdrücke, die der junge Bergarbeiter immer wieder entartet von den älteren Arbeitskameraden hört, ihm sinnerfüllt darzubieten und einzuprägen, so daß sie sein wirkliches Eigentum und von ihm auch wirklich unter Tage gebraucht werden, was von größter Bedeutung ist, weil viele Bergarbeiter, die über Tage deutsch sprechen, unter Tage die oberschlesische Mischsprache glauben sprechen zu müssen. Der Bruch mit dieser Tradition würde einen sehr großen, Erfolg versprechenden Fortschritt bedeuten. Hier muß nun die Arbeit der Parteigliederungen einsetzen. Ein Teil der jungen Bergarbeiter ist Mitglied irgend einer Organisation

der Partei. Damit stehen sie bewußt in einer deutschen Front mit grundsätzlicher Ausrichtung. Es ist daher nicht angängig, daß solche junge Menschen, besonders wenn sie die Uniform tragen, die ein äußeres Zeichen ihrer inneren Ausrichtung ist, die oberschlesische Mischsprache gebrauchen, wovon ich schon manchmal Zeuge war. Wenn sie es aber trotzdem tun, dann muß es ihnen verboten werden. Hier sind wir bei dem einfachsten Mittel zur Erlangung eines Teilzieles unserer Arbeit angelangt, bei dem Verbot, das heute schon allgemein akut ist; denn Hindenburger Bergarbeiter erzählten mir, daß seit einiger Zeit der Gebrauch der oberschlesischen Mischsprache unter Tage verboten sei. Nach ihrer Meinung über den zu erwartenden Erfolg dieser Maßnahme befragt, sagten sie, daß es einfach unmöglich sei, sie durchzuführen. Aber einen Erfolg wird diese Maßnahme doch haben, weil hinter ihr die Macht steht, einen Frevler sofort zu bestrafen. Aber weil es nicht der Sinn dieses Verbotes ist, das Volk zu quälen, muß zu seiner Unterstützung die Aufklärung treten. Wenn der Bergarbeiter durch sie zu der Überzeugung kommt, daß dies alles geschieht, damit seine Kinder einer besseren Zukunft entgegengehen, wovon sie bisher zum größten Teil das Hindernis ihrer Sprache abgehalten hat, dann werden

vielleicht auch sie sich aus Liebe zu ihren Kindern in den Dienst dieser Sache stellen oder ihr doch wenigstens nicht entgegenarbeiten.

Wenn dieses Werk gelungen ist, dann ist die Einheit des Herzens und der Sprache des oberschlesischen Menschen geschaffen, dann werden im Oberschlesier Kräfte frei, die er nun nicht mehr nur für den aufreibenden Abwehrkampf hingeben muß, sondern die er nun lediglich dem Aufbau seines Vaterlandes widmen kann. Das ist sein Wille und sein Ziel.

70

Schriftenverzeichnis.

1. Weise-Polle: Wie denkt das Volk über die Sprache?
Verlag Teubner, Leipzig 1904.
2. Maurer, Friedrich: Volkssprache (Spamer: Die deutsche Volkskunde,
Bd.1).
Verlag Stubenrauch, Berlin 1934.
3. Wasserzieher, Ernst: Leben und Weben der Sprache.
Verlag Dümmler, Berlin und Bonn, 1928.
4. Weisgerber: Muttersprache und Geistesbildung.
Verlag Vandenhoeck u. Rupprecht, Göttingen,
1929.
5. Dünbier, Otto: Der Kumpel, Bd.3. (Von Sitte, Brauch und
Sprache des Bergmannes.)
Be-Vau-Verlag, Düsseldorf. 1936).
6. Drechsler, Paul: Bergbau und Bergmannsleben in Schlesien.
Ein Lesebuch für Bergleute und Bergmannsfreunde.
Verlag Böhm, Kattowitz, 1909.
7. Müller, Käthe: Die Psyche des Oberschlesiers im Lichte des
Zweisprachen-Problems.
Dissertation Bonn 1934.
8. Perlick, Alfons: Vom Volkstum des oberschlesischen Industrie-
arbeiters. Sonderheft der Monatsschrift:
Der Oberschlesier. Oppeln, 1935.
9. Gollor, Georg: Schimpfwörter aus dem Beuthener Lande.
(Mitteilungen des Beuthener Geschichts- und
Museumsvereins, Heft 5/6, Beuthen, 1924).

Ich versichere, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig angefertigt und außer den angegebenen keine weiteren Hilfsmittel benutzt habe.

B e u t h e n O/S, den 8. Februar 1937

Gustav Kyrka.



K. T. 1, 1-33, 33a, 34-71.
14.06.2011 MKJ.

